

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

№ 19.

Sonntag, den 22. Januar 1905.

20. Jahrgang.

LOKALES

Wiesbaden, 21. Januar 1905

Die höheren städtischen Anstalten. Wiesbadener Schulen der Stadt Wiesbaden von Ostern 1905 ab zu herrschen. Ostern 1905 wird am Bieherring eine neue Oberrealschule mit einer Vorschule errichtet. Diese Oberrealschule umfasst im ersten Jahre nur die Klassen Sexta bis Obertertia, die Vorschule zunächst nur die unterste („Aufnahme“) Klasse. Die Oberrealschule an der Oranienstraße bleibt zwar noch für eine Reihe von Jahren bestehen, wird aber allmählich auf eine sechsklassige Realschule zurückgeführt; daneben tritt aber gleichzeitig von Ostern 1905 ab ein Reform-Realgymnasium an der Oranienstraße, dessen Untertertia mit diesem Termine eröffnet wird. Hieran sei bemerkt, daß das Reform-Realgymnasium sich von dem Realgymnasium alten Stils hauptsächlich durch die Aufeinanderfolge der Lehrjahre unterscheidet. Am Realgymnasium alten Stils beginnt das Lateinische in Sexta, das Französische in Quarta, das Englische in Untertertia; am Reform-Realgymnasium beginnt das Französische in Sexta, das Lateinische in Untertertia, das Englische in Untersekundo. Die Lehrziele und die Berechtigungen sind für das Realgymnasium alten Stils und das Reform-Realgymnasium die gleichen; die Berechtigungen entsprechen denjenigen des humanistischen Gymnasiums mit Ausnahme des Studiums der Theologie. Für die Klassen Sexta, Quinta und Quarta ist am Reform-Realgymnasium und an der Oberrealschule der Unterricht der gleiche (sogenannte gemeinsamer lateinischer Unterbau); für die ersten drei Jahre ist es daher gleichgültig, ob die Eltern die Absicht haben, später ihre Söhne das Reform-Realgymnasium oder die Oberrealschule besuchen zu lassen. Für die Aufnahme in die Untertertia des Reform-Realgymnasiums genügt eben die Reife für die Untertertia einer Realschule.

Mainzer Carnevalverein. Aus Mainz wird uns geschrieben: Die Vorbereitungen zum Karneval am Samstag „Eine Kerb im blauen Ländchen“ sind nun soweit fertig gediehen, daß sich schon mit Bestimmtheit auf einen glänzenden Verlauf der Veranstaltung schließen läßt. Im verflossenen Jahre war dieser 1. Ball im Vergleich zu den früheren Jahren außerordentlich stark besucht und in diesem Jahre wird allem Anschein nach mindestens dieselbe Frequenz zu rechnen sein. Die getroffenen Arrangements bezwecken, das Leben und Treiben einer Kerb im blauen Ländchen, wie es vor ca. 40–50 Jahren herrschte, möglichst naturgetreu wiederzugeben. Ein fideles Hochzeitspaar, der Gönnerphilipp und die Annemarie, haben sich zum Festtag herausgegeben, um Hochzeit zu machen. Unter Vorantritt einer Dorfkapelle ziehen die Bräutigam und Brautjungfer in ihren reichlichen Trachten, gefolgt von dem Brautpaar, als Hochzeitszug in die Halle. Nachdem sie auf dem Festplatz angekommen sind, setzt sich der Zug der Honoratioren, die sich im Honoratiorenzimmer des Gasthauses „zum Kaiserhof“ versammelt haben, ebenfalls in Bewegung. Auf dem Festplatz angekommen nimmt nun der Bürgermeister vor dem versammelten Volke die Trauung des Hochzeitspaares vor. Dann folgt unter Vorantritt der Honoratioren ein feierlicher Umzug durch die Halle. Hieran schließt sich der ländliche Reigentanz von 16 Paaren, Brautjungfern und Bräutigam, der einen überaus malerischen und genuß-

reichen Anblick gewährt. Dazu kommt noch der fidele Hofsingsang, lustig blühende Augen, das Summen und Surren fröhlichen Maskentanzes und auch das griesgrämigste Herz wird sich dem Allbezwinger Humor nicht länger verschließen können. — Der Karnevalverlauf geht sehr flott, es sei noch speziell darauf aufmerksam gemacht, daß der Karnevalverlauf an Balltage selbst bis 6 Uhr Abends verlängert ist, also ununterbrochen von 11–6 Uhr stattfindet.

Stenographie. In den Sonntagskursus der Stenographie (Rehrstraße 10) können noch Teilnehmer, Herren und Damen, Erwachsene und Schüler, Sonntag, 22. Januar, Vormittags 10 Uhr eintreten.

Turngesellschaft. Das diesjährige Schachturnen findet nächsten Sonntag, 29. Januar, Nachmittags 3 Uhr, im großen Saal der Volkshalle statt, wozu auch diesmal ein reichhaltiges turnerisches Programm, sowohl der Aktiven, wie auch der Ansehen- und Mädchenabteilungen vorgesehen ist. — Um eine Überfüllung des Saales zu vermeiden, werden nummerierte Gastkarten für die Logen und Balkons ausgeben (siehe Annonce). Voran anschließend findet Abends 8½ Uhr in der Turnhalle Bellritztische 41 ein Familienabend mit Tanz statt, wobei es an abwechslungsreicher Unterhaltung nicht fehlen wird. Somit steht den Aktiven und Aktiven ein vergnügter Abend bevor. — Am 26. Februar findet der diesjährige Maskenball der Turngesellschaft in der Volkshalle statt.

Die Gesellschaft Hans Sachs veranstaltet Sonntag, den 22. Januar, im Saal des Herrn Noth (Platzstraße) humor. Unterhaltung mit Tanz. Unter anderem finden theatrale Aufführungen, sowie Auftreten des Humoristen Lauth statt, so daß den Besuchern einige vergnügliche Stunden in Aussicht stehen.



Strafkammer-Sitzung vom 20. Januar 1905.

Dynamit-Vergehen.

Der Betriebsführer Johann Meurer, der Bergmann Christ Schacht, der Arbeiter Ludwig Bolt der Bergmann Wilhelm Palisa, der Bergmann Josef Lucas, der Bergmann Otto Sappach, sowie der Bergmann Christian Gänther, alle von Rimbach, arbeiten für die Firma Kolberg an dem städtischen Kellerspülstollen. Sie haben dabei mit Dynamit zu hantieren. Bis zum Beginn des vorigen Jahres war der Erlaubnischein zur Aufbewahrung von Dynamit stets von der Firma erwirkt, ihnen auch nicht vorgezeigt, sondern sie waren einfach benachrichtigt worden, daß diesem gesetzlichen Erfordernis genügt sei. Bisher war dieser Dynamitschein auch für unbestimmte Zeit, auf Widerruf erteilt worden, eine Verfügung des Regierungspräsidenten vom Jahre 1902 an die Kgl. Polizei-Präsidenten aber beschränkte die Gültigkeitsdauer auf höchstens ein Jahr. Die Firma Kolberg wurde durch den Bürgermeister von Rimbach von der Verordnungs- in Kenntnis gesetzt. Da es den Firmeninhabern darum zu tun war, zunächst für die Firma ihren auf Widerruf erteilten Dynamitschein erneuert zu sehen wandten sie sich unter Vorlegung ihrer ganzen Akten an den Polizei-Präsidenten in Köln, wo einer der Firmeninhaber wohnte. Auf diese Weise blieben die Akten 1½ Jahre. Erst als dieselben sich endlich in Rimbach wieder vorfinden, bemerkte man zu sei-

nem großen Leidwesen, daß man die Erneuerung der Scheine für die Arbeiter übersehen habe. Sofort wurden nun die benötigten Anträge nachträglich gestellt, denselben wurde auch stattgegeben, aber inzwischen waren die Leute ein halbes Jahr lang ohne Schein gewesen und da Jeder, der ohne einen bezüglichen Berechtigungschein Dynamit besitzt, nach dem Dynamit- und Sprengstoff-Gesetz vom Jahre 1884 mit mindestens 3 Monaten Gefängnis zu bestrafen ist, wurde den Leuten der Prozeß gemacht. — Heute erging ein Freispruch unter Befreiung der Staatskasse auch mit den notwendigen Auslagen der Angeklagten, speziell den Kosten ihrer Verteidigung, weil sie im gutem Glauben gehandelt hatten.

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, 31 Rheinstr. 31. Tel. 2632

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt. Wiesbaden, Rheinstraße 103.



Gründl. Ausbildung für den kaufm. Beruf
Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz,
Stenographie, Maschinen- und Handschreiben.
Tag- und Abendkurse.
Prospekte gratis und franko. 6397

Akademische Zuschneide-Schule

von H. J. Stein, Wiesbaden, Seidenstr. 6, St. 2 im „Adrian“-Hause. Vom 1. März ab Zuspätkommen 1, 2, 3.

Erste, zweite u. dritte Klasse am Platz
f. d. sämtl. Damen und Kinder. Berlin, Wien, Angl. und
Pariser Schnitt. Leicht, schnell, bequem, preisgünstig. Gründl.
Ausbildung f. Schneiderinnen u. Direktr. Schnitt-Kunst, Maß, u.
angeh. und eingericht. Tüllmuster, incl. Futter-Kunst. M. 1.25.
Medizin. 75 Pf. bis 1 Mk. Verantw. von Stein u. Seidenstr. 6, St. 2.
Preis. Gütern-Verkauf alle Samstage zum Abendessen. 5000

Bei Krüger & Co. in Leipzig 22 erschien soeben:

Die Verhütung des frühen Alterns
und die Verlängerung des Lebens.
von Dr. H. Weber, London. Geb. Mk. 1.80; geb. Mk. 2.
— Reiches Erfahrungswort eines 81-jähr. Arztes. —
Ferner senden nach Wahl gratis Antiquar-Bücherkataloge
über: Handels- u. Sprachwissenschaft - Geschichte
- Geographie - Kultur- u. Sitten-gesch. (Revolution,
Liebe, Ehe etc.) - Naturwiss. (Haus- u. Landw.)
Medizin - Homöopathie - Spiritismus - Theologie -
Philosophie - Pädagogik etc. 183
Bücherangebote (mit Rückporto) behufs Ankaufs erbeten.

Marburg's Schwedenkönig, bester Magenlikör.

Friedrich Marburg, Wiesbaden, Neugasse.

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei u. Pub.
Unterricht im Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden und
Anfertigen von Damen- und Kinderkleidern wird gründlich und
sorgfältig erteilt. Die Damen fertigen ihre eigenen Kostüme an,
welche bei einiger Aufmerksamkeit tadelloser werden. Sehr leichte
Methode. Die besten Erfolge können durch zahlreiche Schülerinnen
nachgewiesen werden. 6505

Pub-Kursus

zur gründlichen Ausbildung. Material gratis. Sprechstunden
von 9–12 und von 3–6. Anmeldungen nimmt entgegen
Marie Weirbein, Neugasse 11, 2. St.

Zuschneide-Akademie von Marg. Becker,
Wiesbaden, Manergasse 15, I.

Beste akadem. Unterricht im Zuschneiden,
Maßnehmen u. Anfertigen sämtl. Damen u. Kinder-
Garderoben. Einrichten von Kostümen u. Schnittmännern nach Maß.
Garantiert wirkl. sachm. akad. Ausbildung
u. Direktion und selbständigen Schneiderinnen. 9715.
Auch Kurse f. d. Hausgebrauch. Beste Referenzen a. alt. Kreisen

Von dem neuen Güterbahnhofe
übernimmt das Ausfahren von 983

Waggons jeder Art,

Karl Güttler, Dogheimerstraße 103,
Telefon 2196, gegenüber dem Güterbahnhofe. Telefon 2196.
Auch können daselbst Lagerplätze vermietet werden.

F. Lichtenstein, Dentist

Taunusstraße 34.

Sprechst. 2–6, 9–12.

Schonende Behandlung. Möbige Preise.

Grosse Auswahl in
Neuheiten

von
Winter-Mützen
aller Art
empfehlen gut
und billig
W. Killian,
7112 Michelsberg 2.

Nassauische
Hauptgenossenschaftskasse
Wiesbaden E. G. m. b. H.

Centralkasse der Vereine des Verbandes der nassauischen
landw. Genossenschaften.

Reichsbank-
Giro-Konto, Moritzstraße 29. Telefon
No. 2791

Gerichtlich eingetragen von den an-
geschlossenen Genossenschaften
mit unbeschränkter Haftpflicht
übernommene Haftungsumme Mk. 3,376,000.—
Reservefonds und eingezahlte Ge-
sellschaftsantheile am 31. Dez. 1903 Mk. 186,574.51

Annahme von Spareinlagen — bis zu Mk. 5000 — mit
g. l. hoher Rückzahlbarkeit und Verzinsung von 3½%
— Ausfertigung der Sparscheine kostenlos. —
Kassenstunden von 9–12½ Uhr. 8730

Billig. !Günstige Gelegenheit! Billig.

In Ausnahmepreisen verkauft von jetzt ab bis nach auf Vor-
rat badenden Möbel als: Ornamente, ein. Sofas, Stühle, Ottomane
und Betten. (Bemerkte noch, daß verze. nur prima und solid
ausgeführt, und günstige Gelegenheit für Brautleute bietet.) 2690

Wilh. Bullmann, Hermannstraße 15, 1. St., r.

Alkoholfrei!

Apfelgold,

reiner, perlender Apfelsaft,
mit ausgesprochenem Fruchtgeschmack,
ärztlich empfohl. f. Zucker-, Nieren-,
Blasen-, Nerven- u. Gicht-Leidende.

Alkoholfreie Getränke-Industrie,
G. m. b. H. 5023
Tel. 3070. Wiesbaden, Adolfsstr. 5

Alkoholfrei!

Thüringer

Knackwürstchen,
mit und ohne Knoblauch, zum Rohessen
empfiehlt

J. Rapp Nachf.,

Inh.: Oscar Roeding.

Goldgasse 2. 3330

Kohlen

der besten Ruhrgruben, sowie deutschen und belgischen
Anthracith und alle Brennmaterialien in nur bester Auf-
bereitung liefert prompt 9370

M. Cramer,

Feldstraße 18.

Friedrichstraße 13.

Telefon 2345.

Telefon 2367.

Blinden-Anstalt

Wilmshäuserstr. 13.

empfehlen die Arbeiten ihrer Röhlinge und Arbeiter:

Röhre jeder Art und Größe, Gärtnereiarbeiten, als: Beeten,

Schreibern, Aufstecken und Wurzelbäumen, Aufschneiden, Kleiden und

Wichseln etc., ferner: Fußmatten, Klopfer, Strohkissen etc.

Röhlinge werden schnell und billig hergestellt, Roh-

Reparaturen gleich und gut ausgeführt

Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt und wieder

zurückgebracht. 659

Blinden-Heim

Gartenstr. 51.

empfehlen die Arbeiten ihrer Röhlinge und Arbeiter:

Röhre jeder Art und Größe, Gärtnereiarbeiten, als: Beeten,

Schreibern, Aufstecken und Wurzelbäumen, Aufschneiden, Kleiden und

Wichseln etc., ferner: Fußmatten, Klopfer, Strohkissen etc.

Röhlinge werden schnell und billig hergestellt, Roh-

Reparaturen gleich und gut ausgeführt

Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt und wieder

zurückgebracht. 659



Nr. 19.

Sonntag, den 22. Januar 1905.

20. Jahrgang

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Es ist ein Spiel, in dem meine Ehre den Einsatz bildet“, sagte der Baron düster, und das ganze Unbehagen, das er dabei empfand, spiegelte sich in seinen Zügen; „verliere ich es, so kann ich nicht länger leben.“

Der Notar hatte seine Brille abgenommen, ein spöttisches Lächeln zuckte um seine Lippen, während er mit dem seidenen Taschentuche die Gläser reinigte.

„Wenn Sie solche Bedenken hegen und sich von ihnen beeinflussen lassen, dann steht Ihnen ja noch frei, den Erben mit offenen Armen zu empfangen, ihm Rechnung abzulegen und ihn ungesäumt in seine Rechte einzuführen“, sagte er achselzuckend. „Es ist nicht unbedingt nothwendig, daß Sie von der Klausel Gebrauch machen, die Ihnen noch zwei Verwaltungsjahre sichert, — Sie können dieselbe ignoriren —“

„Rathen Sie mir das in allem Ernste?“ fuhr der Baron ärgerlich auf.

„Ich würde Ihr Interesse schlecht vertreten, wenn ich Ihnen diesen Rath gäbe. Lassen Sie mich der ersten Unterredung ungeschoren beizohnen, ich gehe nebenan in die Bibliothek, bleibt die Thüre nur einen Zoll breit offen, so kann ich jedes Wort verstehen.“

Der Baron nickte zustimmend, es konnte ihm nur lieb sein, wenn sein Rathgeber unterrichtet blieb.

Die Viertelstunde, von der Theodore gesprochen hatte, war verstrichen, der Notar zog sich in das Nebenzimmer zurück, Baron Kurt wandert wieder auf und nieder.

Er sagte sich, daß er schon zu weit gegangen sei, um nun auf halbem Wege stehen bleiben oder gar den Rückzug antreten zu dürfen; that er dies dennoch, so mußte er fortan auf manchen Lebensgenuss verzichten und allen Hoffnungen entsagen.

Aber was lag an ihm! Er hätte sich in diese Verhältnisse hineingefunden, er war ein alter Mann geworden, und aus dem Majorat mußte ihm ja so viel gezahlt werden, daß er sorgenfrei leben konnte.

Wie aber würde unter solchen Verhältnissen die Zukunft seines Kindes sich gestalten? Es war der letzte und glühendste Wunsch seines Lebens, Theodore glücklich zu sehen, und ein Glück ohne Reichtum konnte er sich nicht denken. Theodore sollte herrschen, sie mußte in dem Wohlleben bleiben, in dem sie aufgewachsen war, keine Sorge durfte sie drücken, kein Wunsch ihr verjagt bleiben.

Und wie gestaltete sich ihr Dasein, wenn sie Haus Eigenborst verlassen und, auf eine geringe Apanage angewiesen, dem bisherigen Ueberfluß entsagen mußte?

Er durfte nicht daran denken, wenn seine Sinne sich nicht verwirren sollten — nein, dieser Kampf mußte ausgekämpft werden, seines Kindes wegen, an dem sein Herz mit aller Liebe hing.

Der alte Kammerdiener war geräuschlos eingetreten.

„Herr Baron Dagobert von Darboren!“ sagte er, und das Bittern seiner Stimme verrieth die tiefere Bewegung.

„Ist mir willkommen“, erwiderte der Baron, indem er dem Eintretenden langsam entgegen ging.

Einige Sekunden lang standen die beiden Männer schweigend einander gegenüber, dann reichte der Baron seinem Neffen die Hand.

„Wir glaubten Dich für alle Zeit verschollen“, sagte er in einem Ton, der nicht unfreundlich, aber auch nicht herzlich klang, „weshalb hast Du niemals geschrieben?“

„Was sollte ich schreiben?“ erwiderte Dagobert ausweichend. „Ich mußte drüben rastlos arbeiten, um mein Brot zu verdienen.“

„Das war unnöthig, ich würde Dir Geld geschickt haben, — die Einkünfte aus dem Majorat sind ja Dein Eigenthum.“

Dem einladenden Wink des Onkels folgend, hatte Dagobert sich in einen Sessel niedergelassen, ein herber Zug lag um seine Mundwinkel.

„Das wollte ich nicht“, sagte er, „an eine wohlwollende Gesinnung konnte ich im Hinblick auf unseren Abschied nicht glauben, und um Almosen möchte ich nicht betteln.“

„Wenn unser Abschied Dir nicht gefiel, so durftest Du nicht vergessen, daß Du selbst die Schuld daran trugst.“

„Darüber denke ich anders, Onkel.“

Baron Kurt richtete sich hoch auf, sein Blick ruhte ernst, drohend auf dem Antlitz des Neffen, in dessen Zügen er nur Entschlossenheit las.

„Wir wollen die Vergangenheit ruhen lassen“, sagte er mit einer stolzen, ablehnenden Geberde, „die alten Erinnerungen könnten Dir nur peinlich sein.“

„Durchaus nicht, ich bestreite ja nicht, daß ich damals ein leichtsinniger Mann war; aber ein Unterschied ist es doch, ob man aus eigenem, freiem Antriebe leichtsinnig wird, oder ob man einen bezahlten Verführer zur Seite hat. Wenn man damals mir die Wahrheit gesagt hätte, so wäre die Flucht für mich keine Nothwendigkeit gewesen, ich hatte meinen Gegner nur leicht verwundet, und die Ursachen, aus denen es geschah, sicherten mich vor Strafe.“

Der Baron hatte aus einem Kästchen, das auf dem Schreibtisch stand, eine Cigarre genommen, die er mit scheinbarem Gleichmuth anzündete.

„Was Du mit dieser Beschwerde bezweckst, weiß ich nicht“, erwiderte er, „ich erinnere mich nur, daß auch die Zeitungen die Nachricht brachten, Du habest Deinen Gegner getödtet. Ich hatte mancherlei Scherereien Deinetwegen; ich erbot mich zu jedem Opfer, um Dir die Heimkehr zu ermöglichen und den Flecken von Deinem Namen zu tilgen. Erst später erfuhr ich, daß die Sache nicht so schlimm war, aber ich konnte Dir das nicht schreiben, weil ich nicht wußte, wo Du wilstest. Du hättest mit Deiner Familie in Verbindung bleiben sollen.“

„Nach den Worten, die mir damals gesagt worden waren, konnte ich das nicht.“

„Die Vorwürfe, die Dir gemacht wurden, hattest Du verdient“, sagte der Baron mit schärferer Betonung. „Noch ein-

mal: lassen wir die Vergangenheit ruhen, Dagobert, wir wollen friedlich beisammen wohnen."

"Ich fürchte, daß dies nicht möglich sein wird, erwiderte Dagobert ruhig, "die alten Erinnerungen kann ich nicht vergessen, und gedenke ich ihrer, dann taucht vor meinem geistigen Bild das Bild meiner Mutter empor, die auch ein Opfer —"

"Halt — keine Beleidigung!" unterbrach der alte Herr ihn rauh. "Die Möglichkeit einer Anklage liegt sehr nahe, ich bestreite das nicht, aber diese Anklage wäre grundfalsch und eine tödliche Beleidigung. Soll ich Dir sagen, wie man Deine Mutter nannte?"

"Ich weiß es."

"Nun denn, sie führte den Namen der „tollen“ Baronin mit Recht, und ihr eigener Hausarzt konstatierte den Irrsinn. Sie konnte hier nicht bleiben, ich war verpflichtet, sie in eine Pflegeanstalt bringen zu lassen, und wenn Du dort Dich erkundigen willst, so wirst Du erfahren, daß sie die liebevollste Pflege genossen hat."

"Ich werde ihre sofortige Entlassung beantragen."

"Das ist unnöthig, sie ist vor kurzem als geheilt entlassen worden."

In den Augen Dagoberts blitzte es auf, durchbohrend heftete sein Blick sich auf den Dunkel, dessen geheimste Gedanken er erforschen zu wollen schien.

"Wo weilt sie jetzt?" fragte er.

"Im Hause ihres Bruders, Du weißt das noch nicht?"

"Nein. Ihres Bruders erinnere ich mich —"

"Er ist inzwischen Rechtsanwalt geworden und wohnt in der Stadt, Doktor Hermann Steinfeld, mehr weiß ich nicht von ihm. Du wirst ihn natürlich besuchen; sei so gut und erlaube ihm, seine Feindseligkeiten einzustellen, erreichen wird er damit nichts, aber sie können ein gutes Einvernehmen zwischen mir und meiner Familie unmöglich machen. Ich hatte Deiner Mama einen Besuch zugebacht, fand aber bisher keine Zeit dazu, nun werde ich das Versäumte nachholen, und ich hoffe, daß sie sich bewegen läßt, hier ihre Wohnung zu nehmen."

"Das bedarf ja nun keiner Frage mehr", sagte Dagobert erregt, "bei mir, ihrem Sohne ist fortan ihre Heimath."

"Das zu hören ist mir lieb", erwiderte der alte Herr scheinbar gelassen, "ich entnehme daraus, daß Du ebenfalls hier wohnen wirst. So wollen wir denn alles, was hinter uns liegt, vergessen, und fortan Frieden halten, damit bist Du einverstanden."

"Sehr gerne", nickte Dagobert, "aber da ich nun großjährig und das Haupt der Familie geworden bin, darf ich wohl auch fordern, in meine Rechte eingesetzt zu werden. Die Rechnungsablegung kann ja später erfolgen, die Verwaltung werde ich selbst übernehmen, der alte Verwalter, der sie bisher geführt hat, ist ohnedies mein Freund nicht."

Baron Kurt blickte mit einem spöttischen Lächeln in die Gluth seiner Cigarre, über die er eine dünne, langgezogene Rauchwolke hinblies.

"Du kennst unser Familienstatut noch nicht, wie es scheint", sagte er, und es lag ein ironischer Klang in seiner Stimme, "wie alt bist Du jetzt?"

"Achtundzwanzig Jahre."

"Nun, ein Passus in unserem Familienstatut besagt folgendes: So lange der Erbe minderjährig ist, besitzt der Bruder oder Oheim oder Vetter des Erblassers die Rechte eines Vormunds, die er gemeinsam mit dem Justitiar der Familie ausübt. Das Fideicommiss soll in diesem Falle dem Erben erst dann übergeben werden, wenn er das dreißigste Lebensjahr erreicht hat und sein Veldan auf seiner Ehre ruht, das heißt, wenn er nicht wegen einer ehrlosen Handlung zu entehrender Strafe verurtheilt worden ist."

Dagobert war von seinem Sitz aufgesprungen, Bornesgluth loberte in seinen Augen.

"Das ist unmöglich!" rief er. "Dem Erben muß das Majorat übergeben werden an dem Tage, an dem er großjährig geworden ist."

Der Baron hatte eine Schuttlade geöffnet, er holte ein vergilbtes Altkleid heraus und überreichte es ihm.

"Dies selbst!" sagte er ruhig.

Mit zitternder Hand griff Dagobert hastig nach dem Document, es war ein langes, mit vielen Unterschriften und Siegeln versehenes Schriftstück, dessen Lectüre ihn eine geraume Weile beschäftigte.

Baron Kurt hatte sich in seinem Sessel zurückgelehnt, voll ruhiger Erwartung blickte er den Rauchwölkchen seiner Cigarre nach, nur dann und wann streifte sein Blick lauernd das bleiche Antlitz des Neffen, dessen krampfhaft zuckende Lippen die innere Erregung bekundeten.

"An den Bestimmungen dieser alten Urkunde läßt sich nicht drehen und dreheln", brach er endlich das Schweigen, als Dagobert die letzte Seite gelesen hatte, "sie sind von Generation zu

Generation anerkannt worden, Du wirst sie ebenfalls anerkennen müssen."

"Und wenn ich mich weigere, dies zu thun?" fragte Dagobert trohig.

Der alte Herr zuckte mit den Achseln.

"Du kannst auf gerichtlichem Wege vermeintliche Rechte geltend machen", antwortete er kalt, "aber es wäre ein aussichtsloser Prozeß, den Du unter allen Umständen verlieren würdest. Ohne Noth hättest Du dann einen Ecclat hervorgerufen, der mit seiner ganzen Schwere auf Dich zurückfallen würde."

"Es sind ungerechte Bestimmungen, das Gesetz kann sie nicht gelten lassen!"

"Kein Richter kann und darf sie umstoßen, denn sie haben die Allerhöchste Genehmigung erhalten", antwortete der Baron, der seine Ruhe noch immer bewahrte. "Ich kenne die Ursache, die zu dieser Bestimmung Veranlassung gegeben hat, es sind Aufzeichnungen darüber in unserem Archiv vorhanden, die Du gelegentlich lesen magst. Einer unserer Ahnen trat das Majorat mit dem Tage seiner Großjährigkeit an, er war ein so schlimmer Verschwender, daß er binnen kurzer Zeit mehr Schulden hatte, als der Werth der Güter betrug, die Familie mußte ihn unter Kuratel stellen, und es bedurfte vieler Jahre rastloser Thätigkeit und strengster Sparsamkeit, um jene Schulden zu tilgen und Haus Eichenhorst unserer Familie zu erhalten. Das waren die Gründe, die den derzeitigen Majoratsbesitzer bewogen, gewissermaßen zu zwingen, diese Bestimmungen in unser Statut aufzunehmen, der Erbe soll das Majorat erst dann antreten, wenn er alt genug geworden ist, die Verantwortlichkeit seiner Stellung in ihrem vollen Umfange würdigen zu können."

Mit großen Schritten wanderte Dagobert auf und nieder, der Born toble gewaltig in ihm, von diesem Hinderniß hatte er keine Ahnung gehabt.

Jahrelang hatte er sich danach gesehnt, dem verhaßten Vormund die Thüre zeigen zu können, nun sollte er sich abermals zwei lange Jahre hindurch dem Willen dieses Mannes unterwerfen und von ihm sein rechtmäßiges Erbe verwalten lassen.

Seiner Mutter konnte er unter diesen Verhältnissen keine Heimath bieten, er selbst mußte wieder zum Wanderstabe greifen; es war ihm unmöglich, mit diesem ihm feindlich gesinnten Manne unter einem Dache zu wohnen.

Es drängte ihn, seinem Born und seinem Haß Luft zu machen; was aber erreichte er dadurch?

Der Baron war in seinem Recht, wenn er sich auf diese Bestimmungen stützte und ihre Erfüllung forderte, nur auf dem gerichtlichen Wege konnten sie angefochten werden, und darüber mußte er zuvor mit einem Juristen berathen.

Baron Kurt beobachtete jede Bewegung seines Neffen, er konnte ohne Mühe errathen, was in der Seele des jungen Mannes vorging; bei dem Gedanken an den Lauscher im Nebenzimmer mußte er unwillkürlich lächeln.

Dagobert blieb stehen, langsam fuhr er mit der Hand durch seinen schwarzen Vollbart, sein Blick ruhte brennend auf dem alten Herrn, und man sah ihm an, wie schwer es ihm fiel, seine Erregung zu bemeistern.

"So ohne weiteres kann ich diese Bestimmung nicht anerkennen", sagte er, "ich erkläre Dir das freimüthig. Nicht, daß ich irgend welches Mißtrauen in Deine Verwaltung setze, das liegt mir fern, ich sehne mich nach Thätigkeit, ich habe drüben rastlos gearbeitet, ich kann hier nicht müßig gehen und nur den vornehmen Tagedieb spielen."

"Muthe ich Dir das zu?" erwiderte der Baron, einen vertraulichen Ton anschlagend. "Du wirst hier wohnen und Dich an der Verwaltung beteiligen —"

"Dann müßte vor allen Dingen der bisherige Verwalter entlassen werden!"

"Weshalb? Konrad Schreiber hat stets seine Schuldigkeit gethan und seine Pflichten gewissenhaft erfüllt —"

"Sein Sohn war mein Verführer!"

"Soll das der Vater entgelten?"

"Der Vater hat den Sohn dressirt."

"Diese Vermuthung —"

"Ist nur zu sehr begründet, Onkel, ich verlange die Entlassung dieses Mannes, wenn ich hier thätig sein soll."

(Fortsetzung folgt.)

An unsere Leser

richten wir ebenso höflich als dringend die Bitte, uns von jeder Unregelmäßigkeit in der Zustellung des Blattes sofort Nachricht zu geben, da wir nur dann im Stande sind, Abhilfe zu schaffen.

Expedition des Wiesbadener Generalanzeiger.

Ohne Ruhe.

Traumberloren ruht das Dörflein,
Sanft erlöschet Licht um Licht,
Alles ruht vom Schlaf umfangen,
Er allein fand Ruhe nicht.

Unstet irrt er durch die Straßen,
Seine Stirn umtost der Wind,
Schluchzend ringt er seine Hände,
Wie ein heimatloses Kind.

Dort, wo raslos rauscht der Brunnen
In die stille Nacht hinein,
Taucht er in die Silberwellen
Seine heißen Hände ein.

Staunend schaut ihm zu der Wächter,
Borrig knurrt um ihn sein Hund,
Ob er Dörfleins Frieden störe
In der mittlernächtlichen Stund.

Still, nur still, du Wachtgeselle
Ich bin ja kein Bettlermann,
Nur ein schmerzgerissener Wandrer,
Der nicht Ruhe finden kann.

Kannst du nicht Müllers Piesel? —
Ein gar verzag, junges Blut! —
Gestern noch voll Lust und Leben,
Weißt du, wo sie heute ruht? —

Eppenhain i. L.

Johanna Gasser.



Allelei Justizkuriosa erzählt die Frankfurter Zeitung aus dem ehemaligen Königreiche Hannover: Bei einem kleinen Gerichte war ein neuer, sehr wohlhabender Assessor eingetreten, der einen erbitterten Prozeß um einige Groschen an Wert dadurch beendigte, daß er jeder Partei einen Taler auszuhändigen und sie dann durch den Gerichtsdienner schnelligst entfernen ließ. Am nächsten Gerichtstage befanden sich über fünfzig Menschen im Vorzimmer, welche erklärten, miteinander Prozesse zu haben, die sie sofort verhandeln wollten (ein auch noch heute zulässiges, wenn auch selten geübtes Verfahren). Der Assessor lächelte verschmüht, als er dies erfuhr. Offenbar war seine Art, Prozesse zu beendigen, im Bezirk bekannt geworden. Er trat in die Tür und las aus der Prozeßordnung vor:

„Wer einen andern böswilligerweise verklagt oder schikanirt, wird mit Geldstrafe bis zu zehn Talern oder mit Gefängnis bis zu acht Tagen bestraft!“

Dann zog er sich zurück und schloß die Tür. Als er sie nach einigen Minuten wieder öffnen ließ, waren noch — drei Parteien anwesend.

Bei demselben Gerichte wird wohl noch heute eine Rechnung aufbewahrt, die der Beklagte aufgestellt hatte. Der Kläger, Vermieter der vom Beklagten bewohnten Wohnung, hatte eines Abends in der Trunkenheit auf der Hausdiene einen fürchterlichen Lärm gemacht und den Beklagten bedroht, so daß dieser und sein Sohn in Angst geraten waren. Wortlaut der Rechnung:

„Gegenrechnung des N. für Kläger: Eine Nacht Todesangst ausgestanden, zwei Mann à 1 Taler = 2 Taler.“

Ich hoffe auch, daß die Prozeßkassen dort noch existieren, die anlässlich des Schützenfestes entstanden sind. Während des Festes kam es nämlich zwischen zwei Bürgern zum Streit über den letzten Schuß auf die Königsscheibe. Urteil:

„Der Beklagte wird verurteilt, den Kläger als Schützenkönig anzuerkennen.“

Der alte Oberamtsrichter v. W. hatte einem Geschwinder einen Groschen geschenkt. Im nächsten Schöffengericht, einem der ersten seit Einführung dieses Instituts, stand der Geschwinder des Bettelns angeklagt vor dem alten Herrn und bestritt die Verschuldigung. Da erhob sich der Richter, sagte zu dem ältesten Schöffen: „Nehmen Sie den Vorfall“, stieg herunter, trat vor den Richtertisch, beendigte sich selbst als Zeugen und sagte aus, daß der Angeklagte bei ihm selbst gebettelt habe. Darauf übernahm er den Vorfall wieder und verurteilte den Angeklagten auf Grund des glaubwürdigen Zeugnisses des Oberamtsrichters v. W.

Dieser Richter war etwas kurzschichtig, und so glaubte er denn eines Tages zu bemerken, daß jemand aus dem Publikum während einer Eidesleistung sitzen blieb. Negerisch blickte der Richter nach dem Mißthäter. Der reagierte aber nicht darauf und blieb selbst dann noch sitzen, als der Oberamtsrichter mit erneuter Stimme rief:

„Anwesender, erhebt Euch!“

Auch eine zweite und dritte gleiche Aufforderung hatte keinen andern Erfolg. Da rief ein altes Weiblein aus dem Zuschauer-raum:

„Herr Oberamtsrichter, der Kerl ist nich grötter (größer).“

Noch manches ließe sich von ihm erzählen, so z. B., daß er einem Kläger, an den der Beklagte die bekannte Aufforderung, ihm den Buckel hinaufzustecken, gerichtet hatte, fragte, ob Kläger dies auch getan habe usw. Aber eine mannhafte Tat aus der Zeit der damals in Hannover herrschenden frommen Strömung sei noch von dem alten Herrn berichtet. Bei einer Beerdigung zur Winterzeit hatte ein älterer kahlköpfiger Mann während des auf dem Friedhofe gesprochenen Segens den Hut nicht abgenommen, um sich nicht zu erkälten. Der Mißthäter wurde auf Grund irgend eines Strafgesetzes angeklagt. Der Pastor war der Hauptzeuge.

„Denken Sie, meine Herren!“ sagte er u. a., „der Angeklagte befiel den Hut auf dem Kopfe, während ich den Segen sprach!“

Der Angeklagte fiel ihm ins Wort: „Herr Pastor, ist der Segen gut, geht er auch durch den Hut.“

„Bravo, Angeklagter,“ rief der alte W., „Sie werden hiermit kostenlos freigesprochen!“



Das Landstreicheralphabet. Die Bewohner der Londoner Vorstädte merken gegenwärtig in unliebsamer Weise die Anwesenheit von Landstreichern, die im Frühling und Sommer draußen im Lande umherstreifen und auf Kosten der Farmer und Bauern leben. Es gibt in England nach ungefähre Abschätzung etwa 80 000 Landstreicher. Man kann nun behaupten, daß wohl jedes Mitglied dieser unliebsamen Bruderschaft eine besondere und einzig dastehende Kenntnis von den persönlichen Eigentümlichkeiten der Hausbesitzer der Straßen hat, die es besucht. Die Landstreicher erwerben sich diese erstaunliche Kenntnis durch ein System von Zeichen, die sie an die Türpfosten und Core der Häuser ankreiden, die sie aufsuchen. Diese Zeichen offenbaren dem Eingeweihten den Charakter des Hausherrn und die Art des Empfanges, die er voraussichtlich denen zu teil werden läßt, die um Almosen bitten. Danach können sich Mitglieder der Vagabundenbruderschaft auf ihren Wanderungen richten. Es ist dabei bemerkenswert, daß Landstreicher aller Nationalitäten, Franzosen, Italiener und Russen, dasselbe Zeichensystem benützen. Man hat die Behauptung aufgestellt, daß dies durch die Zigeuner kommt, die durch ganz Europa wandern. Vor einigen Tagen traf der Mitarbeiter eines englischen Blattes einen Landstreicher, der seinen Weg nach London nach längerem Aufenthalt im Lande „durcharbeitete“. Es war erstaunlich zu sehen, wieviel Zeit und Kraft er durch die Vorsorglichkeit seiner Vorgänger beim Aufsuchen der Vorstadtsstraßen ersparte. Statt die Vorgärten zu durchschreiten, um auf gut Glück an die Tür zu klopfen, warf er nur einen Blick auf bestimmte kleine Kreidzeichnungen auf den Toren oder Zäunen und wußte sofort, ob es der Mühe wert war, zur Tür zu gehen und um Unterstützung zu bitten, ebenso, in welcher Art er etwas vorerzählen mußte, um Erfolg zu haben. Wenn Landstreicher nicht geborene Schauspieler sind, so werden sie in ihrem „Beruf“ nie zu etwas kommen. Es war interessant, den Gesichtsausdruck des Bettlers zu sehen, als er die verschiedenen Zeichen sah. Er sprach an drei verschiedenen Türen vor, und jedesmal hatte sein Gesicht einen verschiedenen Ausdruck und sein Körper eine andere Haltung; jedenfalls nahm auch seine Stimme einen anderen Klang an. Nachdem er das dritte Haus verlassen hatte, fragte ihn der Verfasser, ob er ein Abstinenzler wäre; nach einer vorsichtigen Pause sagte er nein und fragte dagegen, ob der Verfasser ein „split“ wäre; als dieser ihn bat, den rätselhaften Ausdruck zu erklären, erwiderte er, daß ein „split“ ein „tec“, ein Defektiv, wäre. Für drei Namen ließ er sich er ein, die geheimnisvollen Zeichen zu erklären, durch die die „Brüder von der Landstraße“ einander durch die Welt helfen. Ein Kreuz auf dem Türpfosten bedeutet, daß der Bewohner nichts taugt und daß es nur Zeitverschwendung ist, dort vorzusprechen. Die rohe Zeichnung einer Sichel veranlaßt den Landstreicher, seine Taschen zu durchsuchen und einige Streichholzschachteln und Stiefelschnüre hervorzuholen, denn dieses Zeichen bedeutet, daß die Hausbewohner wohl Kleinigkeiten kaufen, aber nicht Geld geben. Wenn der Landstreicher eine rohe Zeichnung einer zweijährigen Gabel auf einem Wegweiser findet, so geht er in der Richtung weiter, wohin die Gabel zeigt, denn es bedeutet, daß die Leute an jenem Wege gutmütig und mildtätig sind. Ein Rhombus bedeutet, daß das Haus gefährlich ist, d. h., daß die Leute dort imstande sind, Bettler verhasst zu lassen, und ein Dreieck zeigt an, daß das Haus durch das Vorsprechen von allzu vielen Vagabunden schon „verdorben“ ist. Ein Quadrat bedeutet, daß die Menschen wirklich „nett“, also goldeswert sind. Ein Kreis, der ein Kreuz enthält, macht den Vagabunden nachdenklich. Es bedeutet, daß der Inhaber in Fällen wirklicher Bedürftigkeit reichlich gibt, Bettler aber, die für ihre Geschichten nicht Belege haben, ins Gefängnis schickt.





Das gezähmte Parterre. In den belgischen Theatern ging es früher viel lauter her als in der Neuzeit. Gefürchtet war in dieser Hinsicht besonders das Parterre, aber auch es wurde schließlich gezähmt, und zwar, wie die Etiole Belge schreibt, dadurch, daß man ihm Sitzplätze gab. Im Jahre 1830 besaß das Parterre des Brüsseler Parktheaters noch keine solchen, und es liegt in der Natur der Sache, daß Zuschauer, die sich einen ganzen Abend auf den Beinen halten müssen, nervöser und geräuschvoller sind als ein sitzendes Publikum. Das Parterre ließ es denn auch an Kundgebungen nicht fehlen. Drehte ein Zuschauer auf den Kanten des ihm den Rücken und ließ sich bedecken, so hieß es: „Hut ab, front zum Parterre!“ Andererseits klatschte es lebhaften Beifall, wenn eine junge Schönheit in einer Loge erschien, und eine derartige Ehrung wurde von der Gefeierten regelmäßig mit Befriedigung aufgenommen. Die Künstler sahen das Parterre je nachdem gern oder mit Schrecken, denn so begeistert seine Huldigungen waren, so schrill waren seine Pfiffe. Um dieselbe Zeit machten die Theaterbesucher nur ausnahmsweise besondere Toilette, so daß es im Zuschauer-raum höchst trübe ausah. De Haeren erzählt in seinen 1884 erschienenen Erinnerungen aus dem alten Brüssel, in seiner Jugend seien im Parterre des königlichen Theaters nicht selten während der Zwischenpausen gemeinsame Abendmahlzeiten gehalten worden, zu welchem Zwecke die Hausfrau einen Korb mit Lebensmitteln mitgebracht und dann belegte Butterbrote, Apfelsinen und Bier an ihre Familie verteilt habe. Nach derselben Quelle ertönte eines Abends während der Aufführung einer neuen Oper plötzlich ein starker Knall, dem ein Schrei und Weinen folgten. Ein Krug Bier, den eine im Parterre stehende eheliche Bürgerfrau unter ihren Röcken verborgen hielt, war gesprungen und hatte seine Trägerin derart entsetzt und durchdrückt, daß sie einer Ohnmacht nahe war, während die sie umringenden Kinder laut jammerten.



Der verschluckte Nagelbohrer.

Nach einer Sitzung der medizinischen Gesellschaft hatte sich eine Anzahl von Ärzten zu einer Nachsitzung im Spatenbräu versammelt. Im Verlaufe der Fachsimpelei kam die Unterhaltung auch darauf zu sprechen, welche unmöglichen Dinge ein Mensch verschlucken kann, ohne besondere Beschwerden davon zu haben.

Die bekannten Familiengeschichten vom Verschlucken von Silbermünzen, falschen Gebissen, Stecknadeln u. s. w. waren bereits erzählt worden, als Doktor Langgut das Wort nahm.

„Vor einigen Jahren wurde ich in aller Eile zu einem Tischler gerufen, dessen Hausarzt ich bin,“ erzählte er. „Der Vate sagte, es wäre aber wahrscheinlich schon zu spät, der Tischler würde jedenfalls schon tot sein, denn er hätte während der Arbeit einen großen Nagelbohrer zwischen den Lippen festgehalten. Da hätte er auf einmal einen heftigen Schluckeanfall gekriegt und dabei den Nagelbohrer verschluckt. Aber denken Sie sich meine Überraschung. Als ich im Hause des Tischlers ankam, fand ich diesen ganz wohl und munter bei einem Glas Bier sitzen. Der verschluckte Nagelbohrer verursachte ihm nicht die geringsten Beschwerden.“

Einen Augenblick herrschte tiefes Schweigen, dann sagte Doktor Krämer:

„Mit Ihnen als Hausarzt, mein lieber Kollege, war es für den Tischler ein Glück, daß er nur einen Nagelbohrer verschluckt hatte, denn —“

„Was wollen Sie damit sagen, Kollege?“

„Na, wenn er versucht hätte, eine ihrer Geschichten zu verschlucken, lieber Kollege, dann wäre er jedenfalls daran erstickt!“

S. Paßmacher.

Durchschlagender Beweis. Mary (zu ihrer Busenfreundin, die einen kleinen Pudel liebte): „Also Deine Verlobung mit Herrn Petermann ist aufgelöst?“

Bertha (mit einem Seufzer): „Ja, ich fand, daß seine Liebe zu mir doch nicht jene tiefe, wahre Liebe war, die durch nichts auf der Welt erschüttert wird, und deshalb war ich genötigt, mit ihm zu brechen.“

Mary: „Aber, wie hast Du das denn herausgefunden?“

Bertha: „Sehr einfach. Er wurde jedesmal ärgerlich, wenn mein kleiner süßer Puffi ihm in die Beine biß.“

Mondo Amoristico.

Aufgaben und Räthsel.

Versteckträthsel.

In jedem der nachstehenden Sätze ist ein Wort von der angegebenen Bedeutung versteckt. Werden die gefundenen Wörter richtig geordnet, so nennen ihre Anfangsbuchstaben einen Komponisten.

1. Ich reise noch in dieser Woche nach England. (Fahrzeug.)
2. Der Knabe ist ohne Erlaubniß auf die Gasse gelaufen. (Theil des Schiffes.)
3. Da die Leuten mangelhaft sind, haben wir wieder Ranch in allen Zimmern. (Land in Asien.)
4. Erna beleidigte ihre Freundin. (Biblischer Name.)
5. Es ist genügend Raum in den Zimmern. Stadt in Westfalen.)
6. Erna will noch an seine Mutter schreiben. (Vorname.)
7. Kannst du nicht einen Augenblick ruhig sein. (Verwandte.)
8. Die Reise dauerte nur 8 Tage. (Stadt in Württemberg.)

Buchstabendoppelräthsel.

a a a b b c c c d d e e e e e g g h i i l m n n n o o
r r r r r s s t u.

Aus vorstehenden 36 Buchstaben bilde man 12 aus je 3 Buchstaben bestehende Wörter von folgender Bedeutung: Artikel, Ausdruck des Bedauerns, Findwort, Wasse, biblischer Name, Himmelsrichtung, Körpertheil, Artikel, Lustort, Fürwort, Artikel, chemisches Element.

Setzt man vor jedes Wort zwei der nachstehend angegebenen Buchstaben, so entstehen Wörter, deren Anfangsbuchstaben einen bekannten Klavierspieler nennen.

a a a b d e e e e e e g h i i l l n r r r r r r t u.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Kapselräthsel.

Nebenwasser, G-duld, Schmerz, Erbtheilung, Vondal, Erdeich, Weizenheu, M-väterzeit, Winternacht, Pasten, Werber, Wirbaben, Nimesse, Dummkopf, Hannecken, Gerstenzuder, Nebelhorn, Aufsitz, Karzen.

Was du ererbt von deinen Vätern hast, Erwirb es, um es zu besitzen!

(Goethe).

Schieberäthsel.

W i e d e r v e r f ä u e r
M e r s e b u r g
T r e s o r
S o n n t a g
S c h e u e r v f a h l
M e n z u p p i n
M a r t g r ä f i n
G e r s t ä c k e r
G e n o v e v a
B o r d e r i n d i e n
J u a e n d
B r e l e n e
S o u e n t a r i f
S c h a t t e n
K r i e g e r
B e j e n

Verfunzene Glocke.

Kronpräsidenten.

Rebus.

Lebe dem Augenblick und hoffe für die Zukunft.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

Des Bräutleins Traum vom Mutterglück. ←



Erklärt.

Söhnchen: „Was sind das eigentlich, Papa, indirekte Steuern?“
 Vater: „Das sind beispielsweise die Polizeiprotokolle für uns Radfahrer.“

Abgeführt.

Junger Herr (abends hartnäckig einer Dame zur Seite gehend): „Ich glaube, wir werden noch ein Gewitter bekommen, Fräulein!“
 Fräulein: „So, ist Ihr Papa hinter Ihnen?“

Sehr verlockend.

„Wollen wir nicht eine Nachtpartie machen?“ — „Können Sie denn schwimmen?“ — „Noch nicht, aber ich beabsichtige es demnächst zu erlernen!“

Kein Aufenthalt.

Gausfrau (zum Dienstmädchen, die das Abendessen serviert): „Wie lang dauert das heut', Anna, Ihr Liebhaber ist wohl wieder bei Ihnen in der Küche?“

Dienstmädchen: „O, das hält mich aber nicht auf, Madame, der schneidet sich schon selbst ab!“

~ ~ Der Sonntagsreiter. ~ ~



— „Vermaledeiter Racker, wenn ich nur eine Hand frei hätte
Dir wollte ich schon zeigen, was eine Garbe ist.“

Schöner Moment.

Referendar (zu einem früh Morgens eintretenden Freund):
„Schade, ich träumte eben von meiner Braut!“
„Das kannst Du auch später noch!“
„Aber es war zu schön gerade, ich kriegte nämlich just die
Mitgift ausbezahlt!“

~ ~ Rausgewickelt. ~ ~



Bettler: „Ein armer Familienvater mit sechs unerzogenen
Kindern —“

Frau: „Aber Sie waren ja schon neulich da und sprachen von
drei Kindern —“

Bettler: „Ach ja, gestern haben wir Drillinge gekriegt.“

~ ~ Gestörtes Glück. ~ ~

In drei Bildern.



„Wenn die Alte kommt, versteckst Du Dich rasch
hinter mich!“



„Da ist sie schon!“



„Au — meine Behe!“

Verbessert.

„Nun, wie kommst Du mit Deiner zweiten Frau
zurecht?“

„Besser, wie mit der ersten; ich darf jetzt abends
eine Stunde länger ausbleiben.“

Matz und Mutz



Matz lag auf einer Streu
von Stroh
Im Hundestall im Hofe,
Mutz schlief auf seidnem
Plumeau
Im Kabinett der Jofe.

Der große Matz, der kleine Mutz,
Das war ein Paar von Hunden,
Die hatten Unterkunft und
Schutz
Im selben Haus gefunden.

Es dient ein braunes Bottelfell
Dem Wolfshund Matz zum Kleide
Der Pintfcher Mutz war silber-
hell,
Sein Fell war weich wie Seide.

Matz war ein ernstes Tier, in Gang
Und Haltung stets gelassen,
Mutz war ein Springinsfeld, er
sprang
Und hüpfte ausgelassen.

Matz wehrte jeden Fremden ab,
Er war der Diebe Schrecken,
Mutz aber, wer ihm Zucker gab,
Dem tat die Hand er ledern.

Den Karren wußte Matz zu zieh'n
Und Hasen selbst zu jagen,
Mutz konnte auf zwei Beinen
tancen
Und Purzelbäume schlagen.

Matz trug den schweren Eisenring
Um seinen Hals voll Narben,
Um Mutzens Hals ein Bändchen
hing
Von Seide rosenfarben.

Matz warf man vor ein dürres
Bein
Und alte Knochenreste,
Mutz ward mit Brei und Leckerei'n
Gefüttert auf das Beste.

Als eines Tags sich Mutz im Hof
Die Zeit vertrieb mit Bissen,
Sprach Matz, der ernste Philo-
soph,
Also zu dem Genossen:

Wie kömmt's, daß Dich so überaus
Sorgfältig alle hegen,
Indeß kein Einziger im Haus
Sich kümmert meinetwegen?

Der Grund, verfehlt der Naseweis,
Kann gar nicht klarer liegen:
Du nüttest bloß dem Herrn, ich
weiß
Die Herrin zu vergnügen.

Brecher.



Für alle Fälle.

Wirt (während der Kauferei zum Hausknecht):
„Lauf' mal g'schwind zum Vader; wenn er schnell
kommt, kann er noch mitraufen; sonst soll er Verband-
zeug mitbringen!“

Stimmt.

Die köstlichsten Tränen sind die gelachten; das
herzlichste Lachen ist das geweint!

Geniert nicht.

A.: „Ist es Ihnen nicht unangenehm, daß Ihr
Chef sein Komptoir gerade neben dem Ihrigen hat?“
B.: „O nein . . . ich habe ja einen sehr leisen
Schlaf!“



Gedankensplitter.

Der Nutige wälzt Sorgen mit sich herum, der
Feige auf andere ab.

Die weibliche Natur ist wie
Das Meer, bedeckt von Masten:
Es gibt dem schwächsten Drude nach
Und trägt die schwersten Lasten.

Der „Boed“.



„Daß man auf dem ganzen Schbaziervog nicht
so'n glaines Frühlingsgedichdel zu weg bringd!
Mutz mir wirglic ercht Begeiferung andrinken!
Kaufen mir uns also zunächst a Debbchen
Braumbier!“



Boshaff.

Radfahrer: „Ich habe eine Wette gemacht,
in acht Tagen nach Paris und wieder zurück zu
fahren; morgen früh geht's los!“
Freund: „Versieh Dich nur mit einem Kurs-
buch, damit Du die nötigen Anschlüsse nicht ver-
säumst!“



Schmeichelhafte Entschuldigung.



„Entschuldigen Sie vielmals, ich habe Sie eben mit dem Fuß
gestoßen, ich glaubte, es wäre das Tischbein.“

. . . Engelein aus dem Teich. . . .



Auf einem grünen Blatt im Teich
Hört' ich ein Englein klagen:
„O weh, der Frosch verschluckt mich gleich
In seinen großen Magen!“

Da kam der Doktor Adebarr
Mit seinen langen Beinen,
Der fraß den Frosch mit Haut und Haar,
Hub aus dem Schilf den Kleinen.

Und trug ihn durch die Lüfte sacht,
Wohl über Scheun' und Speicher,
Und also sind wir über Nacht,
Denkt, um ein Kindlein reicher.

Doch Kinder, lärmt so viel jetzt nicht!
Ob auch der Fall erfreulich!
Denn, unter uns, der Storch — zulezt
Benahm sich ganz abscheulich!

Als er gebracht das Engelein,
Statt weiter gleich zu fliegen,
Biß er die Mutter in das Bein, —
Nun muß im Bett sie liegen!

Ernst Lendbach.



Schlau.

Student: „Kellner, zur Feier des Tages eine
Lage Bier; zehn Glas auf meine Rechnung!“
Die Andern: „Kein Bier mehr, etwas Besseres!“
Student: „Nach gut; dann bringen Sie mir für
die Mark ein Beefsteak!“

Scherzfrage.

Wie gewinnt man das Herz eines Mädchens durch
vier Komponisten?

Antwort: Zuerst fängt man mit Liszt an, darauf
schickt man einen Strauß und dann schenkt man beim
Suppé einen Rhinstein.

~ ~ ~ Eigen. ~ ~ ~



Erster Schriftsteller: „Weshalb haben Sie da zwei
Tintenfüßer gefüllt?“

Zweiter: „Ja, Sie werden doch nicht glauben, daß ich
mit derselben Tinte, mit welcher ich eine Elegie dichte, eine
Humoreske schreiben werde.“

Manöverhumor.

Unteroffizier (sich das Auge reibend): „Donnerwetter,
ist jlobe, da is mir 'ne Kanonenkugel in't Doge jeflogen.“

Spruch eines Bequemen.

Wollt' Gott mir nur an Geld und Gut
Soviel, als ich nötig habe, gewähren,
Ich wollt' ja gern mit freudigem Mut
Die größten Strapazen des Lebens — entbehren.

Ein Pfiffikus.

Frau (leise): „Da ist der Gast wieder, der mir nach-
einander zwei falsche Markstücke gegeben hat!“

Wirt: „Da rechnen wir heute zur Vorsicht mal zwanzig
Pfennige mehr für das Essen!“

*** Vorschlag zur Güte. ***



„Die Redheit von den Spaten; nicht einmal vor der
Vogelscheuche haben's mehr Respekt.“

„Da solltest Du Dich hinstellen, da lassen sich den ganzen
Tag keine mehr sehen.“